

Wasser in der tibetischen Geomantie

Zur Wirkung von Flüssen, Quellen oder Tümpeln –
Landschaftsinterpretation auf dem Dach der Welt.

VON PETRA MAURER

DIE TIBETISCHE GEOMANTIE beruht im Wesentlichen darauf, topographische Merkmale eines Geländes zu deuten. Dabei spielen die Eigenschaften und der Nutzen von Wasser naturgemäß eine zentrale Rolle. Beeinflusst von chinesischem und indischem Gedankengut hat sich auf dem Dach der Welt eine eigene Form der Landschaftsinterpretation entwickelt.

Das Aussehen eines Berges oder Felsen, der Verlauf eines Flusses, der Wuchs einer Baumgruppe oder eines einzelnen Baumes etc. wird interpretiert, und der Geomant trifft auf diese Weise – auch unter Zuhilfenahme von Berechnungsmethoden aus den sino-tibetischen Divinationskalkulationen (*nag rtsis*) – Vorhersagen für die Bewohner. Einem Gebiet werden somit aufgrund seines äußerlichen Erscheinungsbildes gewisse Potenzen zugesprochen, die entweder für sich genommen oder verbunden mit bestimmten Größen der Astrologie oder Divination das Leben der Bewohner beeinflussen können.

Wasser in der chinesischen Geomantie

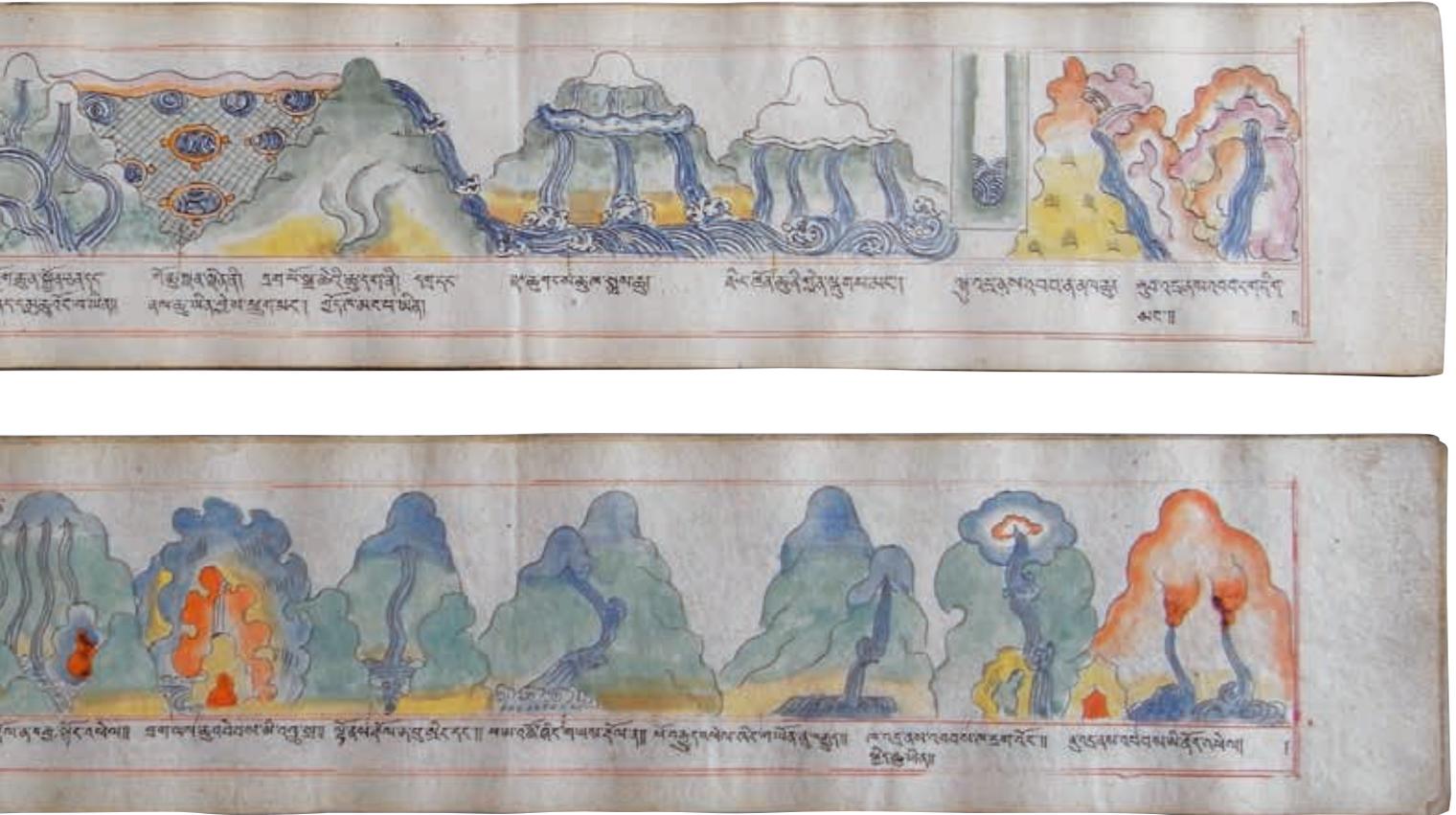
In der chinesischen Geomantie, die auch hier bei uns zunehmend bekannt geworden ist, tritt der grundlegende Bezug zu Wasser bereits im Wort selbst deutlich hervor. Der chinesische Begriff Fengshui (風水) bedeutet wörtlich „Wind und Wasser“. Er bringt die Vorstellung zum Ausdruck, dass der Wind (*feng*) Energie *qi* zerstreut und dass Wasser (*shui*) diese wiederum binden kann. Diese polaren Kräfte, die auch *yin* und *yang* sowie dem weißen Tiger und dem grünen/blauen Drachen zugeordnet werden, beeinflussen die Landschaft und ergänzen sich bei harmonischen Verhältnissen. Ein Geomant deutet das Zusammenspiel dieser Kräfte, um einen geeigneten Ort als Ruhestätte für die Verstorbenen oder eine Wohnstätte für die Lebenden zu finden. Hierbei spielt Wasser in verschiedenen Formen eine

Rolle: Ein stehendes Gewässer, beispielsweise ein Teich vor dem Haus, gilt als Schutz für ein Gebäude; als Ersatz kann ein Gefäß mit Wasser genügen. Fließende Gewässer hingegen sollen schwaches Fengshui erzeugen: Ein Fluss trägt die positive Energie davon. Eine Gegenmaßnahme ist die Errichtung von Pagoden, es können aber auch größere Eingriffe in das Landschaftsbild vorgenommen werden: Flüsse werden vollständig umgeleitet, Hügel aufgeschichtet oder abgetragen. Die Kunst der Geomantie besteht also auch darin, die Kräfte einer Landschaft zu verändern, um drohende Schäden abzuwehren und glückverheißende Umstände zu schaffen.

Wasser in der tibetischen Geomantie

In der tibetischen Geomantie finden sich ähnliche Sichtweisen zur Wirkung des Wassers: Abgesehen von praktischen Aspekten, deren Erwähnung sich fast erübrigt, die aber dennoch in den schriftlichen Quellen erwähnt werden – man benötigt Trinkwasser zum Überleben und zur Bewässerung der Felder –, gilt ein Flusslauf als ungünstiges Zeichen. Ein Astrologe des Klosters Nechung erzählte mir dazu folgende Geschichte: Als das im Kloster Nechung beheimatete Staatsorakel nach seiner Flucht aus Tibet in Dharam-





sala ankam, wies ihm die indische Regierung ein anderes Gebäude als das jetzige zu. Vor dem ersten Gebäude verlief ein Fluss, der nur zeitweise Wasser führte, was der Mönch als schädigend für die Klosterinsassen ansah. Er habe daher an einer Stelle im Klostergebäude, die dem Flussbett gegenüberlag, ein flammendes Juwel gezeichnet. Ähnliche schädigende Auswirkungen sind in einem bedeutenden Text zur tibetischen Geomantie, dem 32. Kapitel des *Vaiḍūrya dkar po*, das von dem Regenten des 5. Dalai Lama im 17. Jahrhundert verfasst wurde, festgehalten: „Wächst der Wasserfluss im Sommer an und versiegt im Winter, sind Zu- und Abnahme [des Besitzes] groß.“ Und an späterer Stelle werden Konsequenzen genannt: „Wenn man in der Nähe von Stellen, an denen der Wasserfluss im Sommer anwächst und im Winter austrocknet, ein Gebäude errichtet, sind die Enkel des Erbauers dumm.“

Die Aussagen, die jener Regent Desi Sanggye Gyatso zu Wasser macht, sind vielfältig, wobei die folgende Charakterisierung von vier Wasserarten wesentlich ist: hinunterfließendes Wasser,

stehendes Wasser, Flusswasser und Heilwasser. Weitergehende Differenzierungen betreffen u. a. den Platz und das Aussehen der Quelle, den Boden, die Fließrichtung, die Stärke eines Flusses und die Zusammensetzung des Wassers, doch seine Darstellung ist nicht systematisch. Häufig nennt er mögliche positive oder negative Folgen für die dortigen Bewohner, abhängig davon, ob er die Qualität des Wassers als gut oder schlecht wertet.

Die Bayerische Staatsbibliothek ist im Besitz dreier illuminierten Handschriften (Cod. tibet. 895, 896 und 897) mit Auszügen des oben genannten Textes, aus dem nachfolgend einige Beispiele genannt seien:
Wasser aus roter Erde sei ein Zeichen dafür, dass sich Gift verbreite.

Zur Fließrichtung schreibt der Regent: Wenn Wasser im Osten hervorquelle, dann verbreiten sich Insekten. Quelle es von oben herab, sei Tadel häufig. Ein Fluss, der aus einem Schiefermassiv von Süden nach Norden fließt, sei hingegen „ein guter Fluss zum Schlafen“. Fließe das Wasser in zahlreichen Windungen, komme es zu körperlichen Defekten, Auszehrung und Wassersucht. Viele Quellen hingegen deuten darauf hin, dass sich das Vermögen vermehren wird.

Aus den Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek:
Oben: Wasser in Windungen und aus einem verschmutzten Tümpel (2. und 3. Bild v. l.), Wasser aus einer Quelle in Form einer Scheidenöffnung und eines Afters (die beiden letzten v. r.). Unten: Wasser aus einer Quelle, die wie ein Mund aussieht (2. v. r.).

ABB.: 895B, COD. TIBET. 897 UND COD. TIBET. 896



Oben: Wasser aus roter Erde und Wasser aus dem Osten (Berge rechts). Unten: Wasser, das von Süd nach Nord fließt, ein guter Fluss zum Schlafen (5. und 6. Berg v. l.).

Das Aussehen der Quelle wird ebenfalls gedeutet: Wasser aus einer Quelle in Form eines Mundes bedeutet, dass man redengewandt wird, Wasser aus einer Stelle ähnlich einer Scheidenöffnung wird als ursächlich für Inzest angesehen. Fließt es [aus einem Gebiet, das] wie ein After [aussieht], sind Stotterer zahlreich und [es gibt] Stumme.

Verschmutztes Wasser wird als moralische Verunreinigung gedeutet: „[Das Wasser] eines verschmutzten Tümpels ist Wasser des Inzests, die unehelichen Kinder sind zahlreich.“ Reines Wasser hingegen symbolisiere positive Eigenschaften.

Als ungeeignet für die Errichtung eines Gebäudes gelten Stellen, an denen Wasser aus einem Teich oder Brunnen im Sommer ansteigt und im Winter austrocknet, oder aber solche, wo ein Sturzbach in eine tiefe Schlucht rauscht, sich

verunreinigt Wasser angestaut hat, Wasser aus mehreren Richtungen zusammenfließt oder aus dem Erdinneren steigt. Ein Gebiet mit zahlreichen Wassertümpeln und giftigen Bäumen wird als Krankheit auslösend gewertet.

Diese Beschreibungen deuten auf natürliche Gegebenheiten hin, wie Überschwemmung, Wasserknappheit, Hochwassergefahr oder Gebiete, in denen ein Anstieg des Grundwasserspiegels zu befürchten ist. Die zwingenden Folgen für die Bewohner solcher Gebiete überraschen den Leser möglicherweise, denn ihren Söhnen und Enkeln wird Dummheit prophezeit.

Einer Wasserknappheit kann mit Ritualen entgegengewirkt werden. So heißt es: „Wenn es außerdem ein Gebiet mit Wasserknappheit gibt, [nehme man] eine neue Tonvase, die eine Handvoll [Wasser] fasst. In jene gieße man für die vier Weltenschützer Melasse, verschiedene Getreide[arten], Heilmittel gegen Krankheiten, die von Schlangengottheiten verursacht werden, und *chang* (tibetisches Bier) [sowie] Butter. Man segne sie als Götterpalast der Kostbarkeiten und



verstecke sie oberhalb einer Quelle. Auf chinesisches Papier zeichne man zwei Schlangen als Abbildungen einer männlichen und einer weiblichen Schlangengottheit, und in der Herzregion beider schreibe man jeweils [die Silbe] *phuh*. Man befestige [das Papier] an einem Berberitzendenbusch und segne die Quelle als Götterpalast der Schlangengottheiten. Aus dem Osten rufe man die männliche und die weibliche Schlangengottheit herbei. Man veranlasse sie, in die Quelle, ihren Palast, einzutreten. Man weihe die Teigopfer den Schlangengottheiten und belohne den Erdherrn. Man bitte um Vermehrung von Getreide, Vieh und Wasser.“

Wasser und Bestattung

Konkrete Hinweise auf die Wirkung von Wasser finden sich auch im Zusammenhang mit der Anlage von Leichenstätten. Wie im Fengshui kann sich die Wahl eines Platzes für die Bestat-

tung positiv wie negativ auf die Hinterbliebenen auswirken. So heißt es: „Wenn an der oberen Rückseite der Leichenstätte ein wie ein Wolf aussehender Felsblock erkennbar ist, dann ist jener auch ein Zeichen für den *'phung-sri*-Dämonen. [...] Wenn aus dem Gebiet einer Leichenstätte Wasser hervorquillt, ist es Wasser, das Verlust verursacht. Es kommt zu innerfamiliären Streitigkeiten, Witwenschaft und Inzest.“ Flussbestattungen sind überwiegend aus Ostt Tibet bekannt, wo Kleinkinder, Bettler und Leprakranke in den Fluss geworfen wurden – eine Praxis, die im Raum Lhasa verboten war.

Eine außergewöhnliche Interpretation des „Drachen“, die wiederum den engen Bezug zur chinesischen Tradition zeigt, erläuterte mir ein Astrologe in Ostt Tibet: Jedes Gebiet könne mit dem Körper eines Drachens verglichen und danach eingeteilt werden. Oben liege der Schwanz des Drachens, unten sein Kopf. Der Schwanz des Drachens entspreche den Schneebergen und Gletschern. Da er sich hin und her bewege, fehle die feste Grundlage, weshalb dort kein Gebäude errichtet werden sollte. Der Kopf des Drachens entspreche gleichzeitig China. Kräftige Wasserströme zwischen Bergen seien positiv, man sage, die Hüfte des Drachens sei nicht gebrochen, wogegen ein langsamer oder spärlicher Strom bedeute, dass seine Hüfte gebrochen sei.

Wasser zur Prüfung des Bodens

Daneben dient Wasser vor der Errichtung eines Gebäudes einem praktischen Zweck: Man prüft damit die Konsistenz und Dichte des Bodens. Der Astrologe Könchog aus Dharamsala schilderte mir dieses Verfahren, wie es nicht nur in Texten aus Tibet, sondern auch in solchen aus Indien beschrieben ist: Man grabe am Bauplatz eine Grube und fülle sie mit Wasser auf. Dann entferne man sich hundert Schritte weit, kehre wieder um und prüfe den Wasserstand. Ein starkes Absinken des Wasserspiegels sei kein gutes Zeichen, denn der Boden sei am besten, wenn der Wasserstand hoch geblieben sei. Man könne die Grube auch wieder mit dem Aushub auffüllen, und wenn sie die Erde nicht mehr fasse, sei das positiv; sacke die Erde jedoch ein und reiche der Aushub nicht, um das Loch wieder aufzufüllen, so sei dieser Platz zur Bebauung ungeeignet.

Abschließend sei noch darauf verwiesen, dass Wasser als Element neben Feuer, Holz und Luft in Tibet auch für divinitorische Berechnungen zur Vorhersage der Zukunft herangezogen wird. ■

DIE AUTORIN

Prof. Dr. Petra Maurer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Kommission für zentral- und ostasiatische Studien, wo sie das Wörterbuch der tibetischen Schriftsprache betreut. Sie ist Professorin für Tibetologie an der LMU München. Ihre Forschungsschwerpunkte sind sino-tibetische Divinationskalkulationen, Medizin und Pferdeheilkunde, tibetische Lexikographie sowie die Kulturgeschichte Tibets.